



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2002

**Rezension zu: Birgit Beine, Der Wolf in der Kutte : Geistliche in den Mären
des deutschen Mittelalters**

Schnyder, Mireille

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-93948>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schnyder, Mireille (2002). Rezension zu: Birgit Beine, Der Wolf in der Kutte : Geistliche in den Mären des deutschen Mittelalters. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 124(3):526-528.

BIRGIT BEINE, **Der Wolf in der Kutte**. Geistliche in den Mären des deutschen Mittelalters. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1999. 367 S. (Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur. 2.)

Die Münsteraner Dissertation stellt sich in einen Forschungszusammenhang, der sich in den letzten zehn Jahren, auf den grundlegenden Studien zur Märenliteratur von Fischer und Ziegeler aufbauend, mit neuer Intensität entwickelt hat.¹ Dabei sind es vor allem die großen Themenkomplexe von Überlieferungsgeschichte, Textkritik, Gattungsfragen und Erzähltheorie, die im Vordergrund stehen – Fragen, die Beine nicht interessieren. Ihr geht es darum, exemplarisch eine Figur des Märenpersonals als »Träger der Handlung und Bindeglied zur sozio-kulturellen Wirklichkeit des Spätmittelalters genauer [zu] untersuch[en]«, da sich in den Figuren »das erzählerische Spannungsverhältnis, der Balanceakt zwischen Realität und Fiktion manifestiert« (S. 18). Entsprechend versucht die Arbeit, die Klerikerfiguren in den Mären (in angestrebter und manchmal ermüdender Vollständigkeit) in ihrem spezifischen Wirklichkeitsbezug zu fassen (S. 19f.), indem »die spätmittelalterliche Realität [...] in die vorliegende Analyse der Klerikerdarstellung im Märe miteinbezogen« wird (S. 20). Das in jüngerer Zeit vor allem durch die Erzählforschung neu sensibilisierte Bewußtsein für Erzählsituation und Erzählperspektive sowie die Frage nach Bedeutungszuordnung und damit Autorisierung eines Textes haben in Beines Arbeit hingegen kaum Spuren hinterlassen. Sie spricht zwar davon, den Interdependenzen zwischen spätmittelalterlicher Realität und ihrer möglichen Spiegelung in der damaligen Literatur nachzuspüren und sie für literaturwissenschaftliche Analyse nutzbar zu machen, doch wird diese Idee schnell in eine einseitige Spiegelung verwandelt. Da die Arbeit aber gleichzeitig keine historische ist, stützt sie sich in ihrem ersten, den kirchen-, religions- und sozialgeschichtlichen Hintergrund skizzierenden Teil auf sehr allgemeine Untersuchungen, was immer wieder zu einfachen, pauschalisierenden Erklärungsmodellen führt (S. 34).

In einem zweiten Kapitel setzt sich die Verfasserin mit dem Begriff des »Antiklerikalismus« auseinander und versucht, nicht nur den schwierigen (modernen) Begriff fürs Mittelalter zu klären, sondern auch deutlich zu machen, daß sich – eine Grundthese der Arbeit – die Kritik an den Vertretern der Kirche in den Mären nicht gegen die Kirche als Institution oder gar die katholische Religion richtete, sondern lediglich gegen einzelne ihrer Repräsentanten. Diese These wird da schwierig, wo die Typisierung gerade Individualisierung nicht möglich macht; denn darin steckt die Gefahr einer Übertragung auf den im Typus repräsentierten Stand.

¹ H. Fischer, Studien zur deutschen Märendichtung, Tübingen 1968. H.-J. Ziegeler, Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen, München und Zürich 1985 (MTU 87).

Im eigentlichen Hauptteil dann untersucht die Arbeit die Darstellung der Geistlichen in den Märentexten unter den Aspekten von 1. Kritik, 2. positiver Darstellung, 3. ständischer und sozialer Darstellung (Weltgeistlichkeit/Klostergeistlichkeit), 4. Stilmitteln. Das Kapitel zur Kritik bestimmt einleitend zwei Hauptgründe für die negative Darstellung des Geistlichen in den Mären: einerseits die psychologische Erklärung, daß durch die Sexualvorschriften der Kirche eine physische und dann auch psychische Not der Geistlichen entstand, die nicht nur zu einer ständigen Übertretung der Vorschriften führte, sondern auch die Literatur als Ventil unterdrückter Bedürfnisse einsetzte (S. 56), und andererseits die »literaturästhetische Erklärung«, die im Kleriker den Prototyp des »märentypischen Gegeneinanders von offizieller Norm und fiktiver Realität« sieht, das letztlich zum Lachen führe (S. 57f.). Wenn dann in einzelnen Kapiteln die verschiedenen Laster der Märenkleriker aufgezählt und die entsprechenden Textstellen angeführt werden (Habgier, Korruption, Hochmut, Sittenlosigkeit), wird grundsätzlich zu wenig unterschieden zwischen topischer sowie tropischer Rede, die sich in einen Vorstellungsraum stellt, und eigentlicher Rede, die fiktive Realität erzählt. Gerade damit wäre aber zu einer differenzierteren Ansicht einer Vorstellungswelt zu kommen, die über die Erzählung konstituiert wird und entsprechend auch »Realität« schafft.

Das größte und als einziges in Unterkapitel gegliederte Lasterkapitel betrifft die »Sittenlosigkeit«, d.h. die Sexualpraktiken und -verstöße in den Mären. Für die Hintergrundszeichnung greift die Verfasserin auf Lexikonartikel zurück sowie auf eine Auswahl an stark psychologisierender deutender Sekundärliteratur. So ist immer wieder von »erfüllter« bzw. »unterdrückter« Sexualität oder »sexuell Frustrierten« die Rede, was als Interpretationsvoraussetzung eine Setzung bleibt, die sich durch den Text höchstens als diffamierende Setzung bestätigen läßt, aber nicht als psychologisches Faktum mit Realitäts-hintergrund (S. 172f.).²

In einem eigenen Kapitel untersucht die Arbeit die »Zusammensetzung des Klerus in den Mären« und listet genau auf, welche Arten von Geistlichen zum Thema gemacht werden. Und spätestens hier wird die Problematik der Ausweitung des Begriffs des »Geistlichen« auch auf Schüler, Studenten und Schreiber, wie es die Verfasserin zu Anfang macht (S. 18), deutlich. Denn auf Schüler und Schreiber treffen die immer wieder zur Argumentation herangezogenen Zölibatsregeln und weitgehenden Privilegien nicht zu.

Im letzten Kapitel der Arbeit erhofft man sich nun einen eigentlich literaturwissenschaftlichen Teil, wenn die »Darstellung der Geistlichkeit und ihre Stilmittel« untersucht werden. Es wird hier auf die Typik der Darstellung v.a. des liebestollen Pfaffen hingewiesen. Die Folgerung aber, daß »[d]er Grund für die Ausprägung des Typus »liebestoller

² Stutzig macht auch der, u. a. in bezug auf eine »hysterische Sexualität der Nonnen«, unreflektierte Rückgriff auf die veraltete Sittengeschichte von Eduard Fuchs vom Anfang des 20. Jahrhunderts.

Pfaffe« als Topos der Weltliteratur aller Wahrscheinlichkeit nach in der historischen Entwicklung des Klerikerstandes« liege (S. 280), mag nicht nur in dem großen Ausgriff in die ›Weltliteratur‹ nicht zu überzeugen. Wenn aber die Typisierung des Pfaffen erkannt wird als Verfälschung der Wirklichkeit in der Fiktion (S. 281), versteht man nicht, wie dann die in den Mären dargestellten Liebeshändel der Pfaffen als den Rezipienten real vertraut dargestellt werden können: »Im zeitgenössischen Bewußtsein war die ständige Suche des Zwangszölibatärs nach sexueller Befriedigung eine Selbstverständlichkeit, die mit realen Erfahrungen der mittelalterlichen Rezipienten korrelierte« (S. 284).

Die Überlegungen zur Sexualmetaphorik aus dem Sakralbereich beschränken sich auf die komische Wirkung, die sich durch die Reibung der zwei unvereinbaren Bereiche ergebe (S. 288). Und die Verfasserin ist bemüht, die Sakralmetaphorik in sexuellen Zusammenhängen vor dem Vorwurf der Blasphemie zu retten, indem sie darauf hinweist, daß die Wahrhaftigkeit in der metaphorischen Verfremdung verloren gehe (S. 289). Es ist aber nicht nur die Komik, sondern auch die Erotik, die sich in der Sprache vollzieht, die von der Umsetzung in eine andere Ebene lebt, in der die Phantasie den Körper in fremde Muster und Handlungszusammenhänge bringt und die Ordnung der Körper in eine andere Ordnung überträgt.

Das Grundproblem der Arbeit ist, daß die vielfältigen und schwierigen Verbindungen der narrativen Logik mit der Topik und Typik sowie dem gesellschaftlichen und kirchlichen Ideal nicht reflektiert sind und die literaturwissenschaftliche, textanalytische Lektüre vollkommen wegfällt. Es ist eine ausführliche Zusammenstellung aller möglichen Erscheinungsarten des Geistlichen in den Mären (mit Schüler und Schreiber), die aber nicht in einen Kontext literarischer Motive, narratologischer Muster, ja, geistesgeschichtlicher Topoi und Vorstellungsmuster, wie sie sich in der Metaphorik ausdrücken, gebracht sind. Die Textwelten sind nicht bedacht, vor lauter Suche nach einer gespiegelten (auch verkehrt gespiegelten) ›Realität‹.

Und man müßte sich fragen, ob nicht die Mären des Stricker mit den Texten von Folz oder Kaufinger vielleicht gerade in dieser Sache nicht so viel gemein haben, wie das die Zusammenstellung suggeriert. Von der Motivik schon, von der Art des Erzählens weniger – aber die ist in der Arbeit nicht bedacht, auch im letzten Kapitel nicht.

Wenn die Verfasserin zum Schluß bemerkt, daß die Mären keine Abbildung der geschichtlichen Verhältnisse böten, aber doch Interpretationen der Wirklichkeit, vermißt man diese Unterscheidung in der Arbeit.

KONSTANZ

MIREILLE SCHNYDER